

Das Kloster Kempten und die Pfarrei St. Mang im Frühmittelalter

Von Ludwig Dorn

Trotz manch guter Geschichtswerke über die Stadt Kempten von Hagemüller, Karrer, Ehrhard, der großen Werke von Baumann (Geschichte des Allgäus und Forschungen zur Schwäbischen Geschichte) und Rottenkolber (Geschichte des hochfürstlichen Stiftes Kempten) ist noch nie das gegenseitige rechtliche Verhältnis zwischen dem Stift Kempten (Gotteshaus, auch Abtei genannt) und der Eigenständigkeit der Pfarrei St. Mang während des Mittelalters systematisch untersucht worden.

Wenn man die historisch gesicherten Tatsachen und die in den Kemptener Chroniken vorgelegten Berichte behutsam miteinander vergleicht und gegeneinander abwägt und die Kemptener Ereignisse in die Geschichte der schwäbisch-bayerischen Benediktinerklöster einordnet, dann besteht wenigstens die Möglichkeit, diese Abhängigkeit und Selbständigkeit etwas besser zu erhellen.

Die Zuordnung des Allgäuer Gebietes zu bestehenden kirchlichen „Verwaltungsbezirken“ war um 700 bereits erfolgt. Das dürfen wir annehmen, da die Grenzen zwischen den Bistümern Augsburg und Konstanz um diese Zeit schon festlagen (vgl. F. Zoepfl, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter 1955, 26). Der Priester Tozzo hatte offenbar das Gebiet im Alpenvorland zwischen Iller und Lech zu betreuen. Er holte „Seelsorgshelfer“ von St. Gallen, bestimmte Theodor für die Gegend um Kempten und errichtete dort eine kleine „Wohnzelle“. Magnus nahm er mit nach Waltenhofen und baute ihm dort ein Marienkirchlein nebst Zelle. Der zuständige Bischof Wikterp war fränkisch gesinnt. Nur so versteht man, daß König Pipin dem späteren Kloster Füssen das große umliegende Waldgebiet schenkte. Magnus und Theodor, vom alamannenfreundlich gesinnten Abt Othmar ausgesandt, wirkten zuerst nur als Untergebene Bischof Wikterps und seines Beauftragten Tozzo. Da nach der Magnuslegende Theodor, Freund des alamannisch gesinnten und deshalb später abgesetzten Abtes Othmar blieb, konnte Theodor in Kempten nicht erfolgreich arbeiten und kehrte enttäuscht nach St. Gallen zurück. Erst unter dem frankenfreundlich eingestellten Abt Audogar wurde das Kemptener Kloster gegründet (vgl. Bauerreiß, Kirchengeschichte Bayerns I, 5–7; Spahr, Der hl. Magnus 18f.). Daraus ergibt sich folgendes: Für Tozzo war nicht die Gründung eines Klosters die Hauptsache, sondern die Bestellung von Seelsorgern für diese zwei Gebiete

Kempten und Füssen. Für Tozzo war die Betreuung der schon vorhandenen Christen und die Gewinnung der restlichen Heiden für das Christentum das Grundmotiv. Diese von Tozzo errichteten Seelsorgsbezirke brauchten Kirchen. Erst in zweiter zeitlicher Folge entstanden durch die Gunst der fränkischen Herrscher infolge Landschenkungen Klöster.

So lassen sich beispielsweise für die zwischen 739 und 979 errichteten Klöster in Füssen, Ottobeuren, Benediktbeuern, Wessobrunn, Thierhaupten und Tegernsee sehr alte Pfarrkirchen, teilweise auch Pfarrbezirke nachweisen, die schon vor der Gründung einer Benediktinerabtei bestanden. Die Klöster wurden also in schon bestehende Pfarrbezirke hineingebaut. Die Mönche sollten neben religiösen Aufgaben auch die Rodung und Kultivierung des Landes übernehmen. Wohl mit Recht dürfen wir annehmen, daß es in Kempten auch so war. Das Kloster in der Altstadt hatte eine eigene Kirche und die Pfarrei schon im frühen Mittelalter ein eigenes Gotteshaus. Die fränkische Reichshofkirche ist die Vorläuferin der heutigen Pfarrkirche St. Mang. Das Kirchlein, das um 770 von Bischof Wikterp in Anwesenheit von Magnus und Theodor, dem ersten Seelsorger Kemptens, eingeweiht wurde, stand am Platz der späteren Michaelskapelle und kann als erste „Pfarrkirche“ Kemptens gelten. Die erste Klosterkirche dagegen baute Abt Audogar mit Unterstützung der fränkischen Herrscher, vor allem der Kaiserin Hildegard aus schwäbischem Herzogsgeschlecht, der Gemahlin Karls des Großen. Während das Kloster wahrscheinlich auf der Burghalde errichtet wurde, dürfte die Klosterkirche am Platz der von der Legende überlieferten Kirche St. Philipp und St. Jakob gestanden haben.

Diese These soll durch die Untersuchung der gesicherten historischen Urkunden und der Einträge in die einschlägigen Kalendarien untermauert werden. Zunächst aber sei noch ein kurzer Hinweis auf die Kemptener Chroniken gestattet. Zwar hat Ludwig Baumann in den „Forschungen zur Schwäbischen Geschichte“ (Kempten 1899) diesen Chroniken jeglichen Wert abgesprochen und sie als „Machenschaften“ und „Erzeugnisse ungezügelter Phantasie“ bezeichnet, dennoch vertreten neuere Historiker die Auffassung, daß manche echte Überlieferungen in ihnen enthalten sind. Ohne die bei Baumann bereits veröffentlichten Texte erneut zu zitieren, kann zusammenfassend folgendes gesagt werden: Im 10. Jahrhundert haben die Ungarn mehrmals Kempten und das Klostergebiet gebrandschatzt. Sie raubten nicht nur das „Gotteshaus = Stiftsland“ aus, sondern zerstörten auch die Klostergebäude, den Flecken Kempten mit etwa 200 Häusern und die Pfarrkirche St. Mang. Zu den Klostergebäuden scheint auch die Klosterkirche, geweiht den Aposteln Philippus, Jakobus und der hl. Walburga, gehört zu haben. Diese könnte mit dem Gotteshaus identisch sein, dessen Fundamente 1938/39 unterhalb der Burghalde ausgegraben wurden. Etwa 30 Jahre nach der Schlacht auf dem Lechfeld (955) hatte die Abtei alle Kriegsschäden überwunden. Das Gotteshaus (= Abtei) war wieder „reich“ geworden und konnte das Kloster am heutigen Platz (= Residenzplatz) aufbauen und die

„Pfarrei bei St. Philipp, St. Jakob und St. Walburga“ auf die Höhe bei St. Lorenz verlegen. Der Abt errichtete wieder die Pfarrkirche St. Mang, ebenso das Schloß auf der Burghalde, das „Regierungssitz“ bis zum Kemptener Sturm 1363 blieb. Da die Abtei königliches Kloster war, konnte der Augsburger Bischof wohl keine besonderen Einwände erheben, als der beim Kaiser hochangesehene Abt sein Kloster in das Konstanzer Bistumsgebiet verlegte, zumal der „Regierungssitz“ auf der Burghalde innerhalb der Augsburger Bistumsgrenzen blieb.

Nach den gesicherten historischen Urkunden zeichnet sich folgendes Bild ab: Als Quellenbelege werden die Vita S. Udalrici des Propstes Gerhard (MG. Scriptores IV), die in den Monumenta Boica (Vol 33a S. 2f.) angegebenen Beziehungen Ulrichs zu Kempten und die Königsurkunde Otto I. vom 14. Juni 963 (MG. Diplomata Regum et imperatorum I) verwendet.

a) Die erste Urkunde über die Einweihung der Kirche im Kemptener Klostergarten ist chronologisch nicht genau zu fixieren. Die Monumenta Boica vermerken als Abfassungsdatum circa 958, während Friedrich Zoepfl (Das Bistum Augsburg 1,70) und Volkert-Zoepfl (Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg Nr. 117) das Jahr 952 angeben. Meiner Auffassung nach aber wurde bei der Auswertung dieser Urkunde eine wichtige Tatsache übersehen, nämlich, daß Kloster und Pfarrei als zwei voneinander getrennte „Stiftungseinheiten“ zu gelten haben. Man muß zwischen der gleichzeitig bestehenden Kloster- und Pfarrkirche unterscheiden.

b) In der Königsurkunde (14. 6. 963) spricht Otto I. vom Kloster Kempten, das Ulrich durch die Hochherzigkeit (largitas) des Königs innehat. Er spricht vom Kloster, das zu Ehren der Muttergottes geweiht ist, und in dessen Kirche die Leiber der hll. Martyrer Gordian und Epimachus ruhen. Die von seinen Vorgängern dem Kloster versprochenen Privilegien sollen weiterhin gelten. In der Urkunde von 952 wird ebenfalls erwähnt, daß das Kloster zu Ehren der Mutter Gottes geweiht bzw. gegründet worden ist. Und nur zur Ehre der Gottesmutter hat sich Ulrich dieses Kloster von König Otto I. übertragen lassen. Diese Bemerkung ist aber nur eine Nebenaussage. Im Vordergrund steht eine andere Tatsache, nämlich die Errichtung einer neuen Kirche: Der von Ulrich eingesetzte Propst Irminhard hat zu seinem Seelenheil (= aus eigenen Mitteln) eine neue Kirche in den Obstgarten des Klosters gebaut, und diese weihte Ulrich zu Ehren des hl. Kreuzes und der hll. Herasmus und Nikolaus. Das ist vermutlich die *Pfarrkirche*.

Zum *Unterhalt des Pfarrers* stiftete Ulrich (in seiner Eigenschaft als Abt) von seinem Einkommen den ihn treffenden Anteil (= annona de cellario frutum). Für die *Kirche* und ihren Bedarf vermachte er großzügige Spenden: 1 Hof (mansum) zu Thingau, $\frac{1}{2}$ Hof zu Leitersberg (Pfarrei Betzigau), $\frac{1}{3}$ Hof zu Heimertingen, einen Leibeigenen mit seinem gerodeten Land bei Kniebos mit der Begründung: „Ulrich glaubte, daß aus einer solchen (= bisherigen Armut) die Kirche hätte nicht versorgt werden können“. Diese Bemerkung hat nur dann

einen Sinn, wenn das Einkommen einer schon bestehenden Kirche bis zu diesem Zeitpunkt viel zu klein war.

Das Kloster war nicht nur im 10. Jahrhundert der Muttergottes geweiht. Bis zur Zerstörung im Jahre 1632 galt die Gottesmutter als Patronin der auf dem heutigen Residenzplatz errichteten Abtei und Kirche.

Im Gegensatz dazu wurde das im Obstgarten des Klosters gebaute Gotteshaus zu Ehren des Hl. Kreuzes und der hll. Nikolaus und Erasmus konsekriert. Der Hochaltar der späteren St. Mangkirche war ebenfalls zu Ehren des Hl. Kreuzes geweiht (vgl. St. Mangen Selbuch 1456).

Daraus ergibt sich folgende Vermutung: Das um 772 gegründete und von Kaiserin Hildegard reich dotierte Kloster stand auf der Burghalde oder unter derselben. Die dazu gehörende Kirche befand sich ebenfalls dort, ist vielleicht sogar mit der 1938 ausgegrabenen Kirche identisch. Meine Vermutung, daß man auf Grund der Quellenlage je eine Kloster- und Pfarrkirche annehmen muß, finde ich durch die Darlegungen der Allgäuhistoriker Ehrhard und Zollhoefer bestätigt.

Ehrhard schreibt in seinem Büchlein „Die Burghalde“ (S. 11): Im frühen Mittelalter war auf der Burghalde eine Kapelle, die zu Ehren der heiligen Philippus und Jakobus, Wolfgang und Walburga geweiht war. Dagegen sprechen nicht die beiden Urkunden vom 14. 6. 963 und 30. 4. 993, in denen die Rede ist „vom Kloster Campidona, das errichtet ist zu Ehren der Mutter Gottes und wo darin die kostbaren Körper der Martyrer Gordian und Epimach verehrt werden“.

Zollhoefer/Cramer berichten in ihrem Artikel „Feststellungen zur Bauschichte der Burghalde“ (Allgäuer Geschichtsfreund Nr. 54): „Wir wissen von zwei dortigen Kapellen ... die jüngere (hochmittelalterliche) Kapelle, die den hl. Philippus, Jakobus, Wolfgang und Walburga geweiht war, wurde von den Kempter Bürgern beim Sturm auf die Burghalde (1363) vernichtet. Diese wäre wohl in größerer Nähe der Hauptburg zu suchen. Ihre Heiltümer brachte man damals in die Stadtkirche“ (möglicherweise war das die Stadtkirche St. Lorenz).

Der heutige St. Mangplatz bildete den Klostergarten, der wirtschaftlich vom Klosterbauhof betreut wurde. In diesem Obstgarten baute Propst Irminhard die neue *Pfarrkirche* zu Ehren des Hl. Kreuzes. Irminhard hatte die außerklösterlichen Dinge (*exteriores res*), also die Besitzungen und Rechte der Klosterherrschaft zu verwalten. Dazu gehörte auch, daß er für seine Untertanen Pfarrkirchen baute.

Wenn die Datierung der Kirchweihe (952) richtig ist, dann wäre diese Konsekration vor der vermutlich im Sommer 955 hereinbrechenden Zerstörung erfolgt. Der Wiederaufbau des Klosters auf dem heutigen Residenzplatz begann einige Jahrzehnte darnach. Der von Zollhoefer vertretenen Auffassung, daß das Kloster erst um 1225 wiedererrichtet wurde, kann ich nicht beistimmen.

Alfred Weitnauer lokalisiert in seinem Artikel „Das erste Kloster in Kempten“ (Alamannisches Jahrbuch 1953 Bd. I.) das Klostergebäude an der Reichs-

straße 2—10. Seine dargelegten Gründe halte ich nicht für ausreichend. Wenn die Burghalde in der spätrömischen Zeit groß genug war, um dem Präfekten der 3. Italischen Legion nebst Mannschaft bzw. Verwaltung genügend Platz bieten zu können, so mußte die Grundfläche auch für die Behausung der Mönche ausreichen, zumal die klösterlichen Wirtschaftsgebäude am Fuß der Halde lagen. Weitnauer mußte notgedrungen das Kloster neben der St. Mangkirche lokalisieren, da er gar nicht mit der Möglichkeit rechnete, daß es zwei Kirchen geben könnte, eine Pfarr- und eine Klosterkirche.

Auch Ludwig Baumann nahm an, daß das Kloster auf der Burghalde stand.

Friedrich Zollhoefer hat in einer Studie über „Die Fresken in der ehemaligen St. Michaelskapelle auf dem St. Mangplatz in Kempten“ (Allgäuer Geschichtsfreund Nr. 70) die These vertreten, daß die im 19. Jahrhundert abgebrochene Kapelle gegen Ende des 11. Jahrhunderts erbaut worden sei. Dieser, wie auch der zweiten Annahme, daß diese Kapelle nach der Errichtung der St. Mangkirche um 990 in eine Friedhofskapelle umgewandelt worden sei, kann man zustimmen, nicht aber der Vermutung, diese Kapelle habe den Mönchen als Begräbnisstätte gedient, da das Kloster erst um 1200 an den heutigen Platz verlegt worden sei.

Zum Schluß seien die Aussagen der Kemptener Kalendarien angeführt. Das älteste Kemptener liturgische Kalendar, das Abt Burchard († 1026) bei der Übertragung der Abtei Rheinau (Schweiz) mitnahm, weist in mancher Beziehung auf das Mutterkloster von Kempten, St. Gallen, zurück. Für den 7. März ist hier vermerkt: Dedicatio s. Laurentii mart. Am 17. April heißt es: Campidona ardebat, und am 9. Mai: Dedicatio ad Pomerium (= Weihe der Kirche im Obstgarten).

Ein jüngeres Kalendar, vermutlich Ende des 14. Jahrhunderts, findet sich im alten Selbuch der Pfarrei St. Mang (Literale Nr. 22). Außer den Angaben der Jahrtagsmessen finden sich einzelne Randbemerkungen, die für das hier zu behandelnde Thema von Interesse sind.

1. 3. Juni: Fest des Bischofs und Martyrers Erasmus, des Patrons des Altars unter der Kapelle des hl. Michael.

2. 5. Mai: Fest des Bischofs Gerhard. Hier steht als Randbemerkung: Notandum . . . dedicatio parochialis ecclesie apud Campidona semper celebratur proxima dominica post festum illorum apostolorum Philippi et Jacobi . . . celebratur dedicatio in capella, quae dicitur „grufft“.

3. Am 10. Mai, Fest der hll. Gordian und Epimachus heißt es: Dedicatio altaris sanctae crucis . . . proxima dominica ante ascensionem (?).

Im jüngeren Kemptener Kalendar werden die Weihennamen genannt, die uns auch bei der von Bischof Ulrich konsekrierten Kirche begegnen: Weihe des Altars zu Ehren des heiligen Kreuzes (10. Mai), und: Erasmus ist Patron der unteren Michaelskapelle (3. Juni). Zur Lösung der sich ergebenden Probleme seien folgende Überlegungen vorgeschlagen: Der ganze heutige St. Mangplatz war

zur Zeit des heiligen Ulrich noch Obstgarten des Klosters. Die von Bischof Ulrich geweihte Kirche stand am Platz der jetzt abgebrochenen St. Michaelskapelle. Das dürfte die Pfarrkirche, die zu Ehren des hl. Kreuzes und der hll. Erasmus und Nikolaus geweiht war, gewesen sein. Als der in der Kempter Chronik genannte Abt Vordreffler (= Abt Rudolf) „die Kirche Sant Mangen in dem Flecken erneuerte“, könnte die neue, größere Kirche St. Magnus zum Patron erhalten haben. Die dabei stehende Bemerkung der Chronik „Und der Abt gab die Erlaubnis, daß die Leute im Flecken den Ort erweitern und mit einer Mauer teilweise ausstatten durften“ wäre wohl so zu verstehen, daß eine Notwendigkeit für den Bau einer größeren Kirche bestand. Die alte, von Bischof Ulrich geweihte Kirche wurde zur Friedhofskapelle umgewandelt. Hier galt noch um 1400 St. Erasmus als Patron der unteren Kapelle. Der Haupttitel dieser ehemals im Obstgarten erbauten Kirche, nämlich Heilig Kreuz, wurde auf den Hochaltar der neuen St. Mangkirche übertragen. Da um die gleiche Zeit die Verlegung des Klosters auf die Höhe des heutigen Residenzplatzes erfolgte, benötigten die Mönche den Obstgarten in der Altstadt nicht mehr, dieser wurde zum Friedhof umgestaltet. Der 3. Patron der „Obstgartenkirche“ war St. Nikolaus. Ihm baute man wohl erst nach der Verlegung des Klosters das St. Nikolauskirchlein im Weidach. Diese Kapelle gehörte von da an zur Pfarrei St. Lorenz im Bistum Konstanz gelegen. Sie wurde 1632 beim Schwedeneinfall zerstört.

Weitere Überlegungen können das schwierige Problem: Verhältnis von Pfarrkirche und Abteikirche im Frühmittelalter aufhellen. Nach Angaben der Krälerischen Chronik (Baumann, Forschungen 38/39) baute der erste Abt Audogar auf das Schloß Hylomont, wo vor der Errichtung des Klosters ein weltlicher Vogt regierte, ein Monasterium zu Ehren der Jungfrau Maria nebst einer Kapelle, damit dort die Heiltümer der lieben Heiligen Gordian und Epimach aufbewahrt werden und auch in Kriegszeiten besser geschützt seien. Wenn es in Kempten nur eine gemeinsame Kloster- und Pfarrkirche gegeben hätte, wären diese Reliquien sicher darin aufbewahrt worden. Davon ist aber nie die Rede.

Eine zweite Überlegung sei ergänzend genannt: Wolfgang Haberl berichtet in dem Kirchenführer „Evangelische St. Mang-Kirche Kempten im Allgäu“, daß 1894 unter dem Chorpflaster der heutigen Kirche in vier Meter Tiefe das gemauerte Baptisterium der frühromanischen Kirche gefunden worden sei. Das heißt mit anderen Worten: Da die Taufkirchen neben den Hauptkirchen standen (vgl. St. Johanneskirche neben dem Augsburger Dom), muß auch in Kempten neben der Taufkapelle die Pfarrkirche gewesen sein. Man kann annehmen, daß diese am Platz der späteren St. Michaelskapelle stand.

Noch ein dritter Gedanke sei angeführt: Das Geheimnis um die „Pfarrei bei St. Walburg, die später zur St. Lorenzkirche auf der Höhe“ verlegt wurde, ist noch nicht endgültig geklärt. Deshalb sollen folgende Fragen aufgeworfen werden: Ist die im Jahre 1938 westlich des Friedhofs an der Burghalde entdeckte Kirche eine frühchristliche aus dem 4. Jahrhundert, und liegt im Bericht der

Kemptener Chronik von einer Kirchweihe zu Ehren der Apostel Philippus und Jakobus um 316 noch ein schmaler Traditionsstreifen vor? Ist die hl. Walburga vielleicht nur aus liturgiegeschichtlichen Gründen zur Ehre einer Mitpatronin gelangt? Es ist ja bekannt, daß seit dem 11. Jahrhundert in Dutzenden von Kalendarien am 1. Mai Philipp, Jakobus und Walburga zu finden sind, so in Weingarten, Ottobeuren, Augsburg und Isny. Dadurch wurde offenbar auch in Kempten das ursprüngliche Patrozinium Philippus und Jakobus im Bewußtsein der Kemptener Chronisten zugunsten der volkstümlicheren Walburga, die ja obendrein auch dem Benediktinerorden angehört, verdrängt (H. Tüchle).

Warum aber besaß die ausgegrabene Kirche zwei Apsiden? Wäre es nicht möglich, daß diese erst um 800 von den Kemptener Äbten als eigentliche Klosterkirche gebaut wurde? Die Chronik gibt schon für diese Zeit die Zahl der Mönche mit „zwanzig geistlichen Brüdern“ an. Dürfte man dann die zweite im Südosten der Kirche gefundene Apsis als den Platz für den Abt bei Gottesdienst und Chorgebet annehmen? Die andere auf der Burghalde erwähnte Kapelle könnte man unter diesem Gesichtspunkt als die eigentliche Abtskapelle, wie sie die meisten Klöster haben, bezeichnen.

Auch Ohlenroth vertritt in seinem Aufsatz „Zur Baugeschichte von Kempten“ (Allgäuer Geschichtsfreund 1941 Nr. 47) die Auffassung, daß die von Theodor erbaute Kirche am Platz der ehemaligen St. Michaelskirche stand und daß nach der Vergrößerung Kemptens die erste romanische Pfarrkirche zu Ehren des heiligen Magnus an der Stelle des alten Baptisteriums errichtet wurde. Was die aufgefundene „spätromische“ Kirche betrifft, so möchte Ohlenroth auch diesen Bau in Zusammenhang mit der Klostergründung sehen, da er immer in Verbindung mit der Burghalde genannt wird.

Eine zusammenfassende Würdigung der zwei alten Kemptener Kalendarien ergibt: Der Weihetag der ältesten Kemptener Klosterkirche zu Ehren der Apostel Philippus und Jakobus und Walburga wurde am 1. Mai gefeiert. Das Kemptener Kalendar vom 11. Jahrhundert hat die Kirchweihe der Kirche im Obstgarten unter dem 9. Mai verzeichnet, nennt aber keinen Weihetag für die St. Mangkirche. Es heißt nur unter dem 6. September: Depositio S. Magni confessoris. Daraus ergibt sich, daß bei der Abfassung bzw. bei der Überführung nach Kloster Rheinau die St. Mangkirche noch gar nicht gebaut, bzw. konsekriert war. Natürlich bestünde auch die Möglichkeit, daß das neue auf der Anhöhe gebaute Kloster mit der Marienkirche den Konsekrationstag von St. Mang für nebensächlich hielt und nicht mehr erwähnte.

Abschließend seien die bisherigen Ergebnisse in einen größeren Rahmen eingeordnet.

Klöster wurden im 7. und 8. Jahrhundert in Gebieten errichtet, die bereits einem Bistum zugeordnet und in große Pfarrbezirke gegliedert waren.

Diese schon bestehenden Pfarreien behaupteten ihre Prioritätsrechte gegenüber den neuen Klöstern. Diese haben dann im Laufe der Jahrhunderte die alten

Pfarreien zumeist rechtlich und finanziell an sich gebracht durch die Inkorporationen.

Die weltlichen Fürsten und Könige sorgten für diese ihre „königlichen Abteien“. Nur wenn diese in gutem Zustand waren, bekamen sie die geforderten Steuern und die festgesetzten Truppenkontingente. In seiner doppelten Funktion als Landesherr und oberster Seelenhirt sorgte der jeweilige Bischof für geordnete weltliche Verwaltung und die Beobachtung der kirchlichen Belange.

Bei einer Betrachtung der Geschichte der anderen Benediktinerabteien im heutigen südbayerischen Raum verwundert es nicht, daß im 10. und 11. Jahrhundert auch das Stiftsland Kempten, die Abtei und die Kirchen von Stadt und Land gelitten haben. Die nach 955 einsetzende Blütezeit führte zum Wiederaufbau der Klöster, z. T. an günstigeren Orten. Kempten galt um 980 schon wieder als „reichgewordenes Kloster“. So wurde der Kemptener Abt 981 verpflichtet, 30 gepanzerte Reiter zu stellen, sie auszurüsten und persönlich nach Italien zu führen. In dieser Zeit wurden zahlreiche Abteien neu erbaut: Thierhaupten 1025, Wessobrunn 1065, Benediktbeuern schon 1031. Nach Michael Hartig (Die oberbayerischen Stifte) besetzte man vor allem die auf den Höhen liegenden Klöster, z. B. Petersberg, Polling, Ebersberg und Rott/Inn. So war es nichts Besonderes, wenn der Kemptener Abt das auf der Burghalde gelegene Kloster wieder auf einer Höhe errichtete.

Da fast alle südbayerischen Benediktinerklöster neben der eigentlichen Konventkirche noch die Leutekirche (= Pfarrkirche) für die der Abtei zugeordneten Gläubigen besaßen, kann man für Kempten die gleiche Situation annehmen. Wir dürfen ferner mit großer Wahrscheinlichkeit behaupten, daß die von Theodor gebaute Kirche „am Gestade der Iller“ die Pfarrkirche war. Erst als um 722 mit Unterstützung der fränkischen Könige von St. Gallen aus in Kempten das Kloster gegründet wurde, ergab sich die Notwendigkeit, eine Klosterkirche zu errichten. Ob diese auf der Burghalde oder am Platz der ausgegrabenen (angeblich spätrömischen) Kirche stand, ist kaum mehr festzustellen. Die um die Klosterkirche herum entstehenden Häuser mit den Klosterdienstboten bezeichnete der Chronist als „Die Pfarrei bei St. Walburga“. Diese wurde bei der Verlegung der Abtei „mitverlegt“ und der Pfarrei St. Lorenz auf dem Berg einverleibt.

Quellen und Schrifttum

1. Quellen, ungedruckt:

Hauptstaatsarchiv München: Reichsstadt Kempten, Literale Nr. 21 Selbuch der Stadtpfarrei St. Mang, 1456; Literale Nr. 22 Alt selbuch ze Sant Mangen ze Kempten XV. Jahrhundert – Fürststift Kempten: Literale Nr. 177 Stadtkemptischer Kalender und Jahrtagsbuch um 1400.

Staatsbibliothek, Handschriftenabteilung: Chronik des Fürststifts Kempten, Literale Nr. 2052.

2. *Quellen, gedruckt:*

Vita Sancti Magni (in Acta Bollandina, Band 81, Brüssel 1963); Die Kemptener Chroniken (in Baumann, Forschungen zur schwäbischen Geschichte, 1899), hier besonders die Krälerische Abschrift von 1479.

3. *Schrifttum:*

Zum Schrifttum über die Geschichte der Stadt Kempten, siehe „Jahrbuch des Vereins für Augsburgs Bistumsgeschichte“ 1974 S. 95.

Dazu noch einige Ergänzungen:

Haberl Wolfgang, Ev. St. Mang-Kirche Kempten im Allgäu 1972.

Hartig Michael, Die oberbayerischen Stifte 1935 und 1936.

Schildhauer, Die Entstehung der Pfarrkirchen zu St. Lorenz und St. Mang in Kempten, in: Hochvogel 1925 Nr. 47.

Tüchle Hermann, Das Kalendar von Kempten, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens, 81. Bd. 1970.

Weitnauer Alfred, Das erste Kloster von Kempten, in: „Alamannisches Jahrbuch“, I. Bd. 1953.